



September 2025

Überblick. Einordnung. Aufbruch.

Wille zur Stadt

St.Gallen ist in Bewegung: Ob neue Projekte, Investitionen oder kontroverse Diskussionen – die Hauptstadt sorgt derzeit wie kaum ein anderer Ort der Region für Aufmerksamkeit. Diese Publikation bietet einen kompakten Überblick über den Zustand der Stadt: Wo steht St.Gallen wirklich? Wo liegen Potenziale und Handlungsfelder? Eine Lektüre für alle, die mitreden und mitgestalten wollen.

Einleitung

In St.Gallen stehen wichtige Weichenstellungen an. Nach dem Entscheid zum Wegzug des Helvetia-Konzernsitzes, einer empfindlichen Niederlage bei der Erneuerung des Finanzausgleichs und angesichts einer roten Stadtkasse¹ ringen Politik und Verwaltung um die optimale Verwendung knapper Mittel und Perspektiven. Die Diskussionen sind lebhaft, nicht zuletzt, weil gewisse Herausforderungen – etwa im Bereich Mobilität das Projekt der dritten Röhre beim Rosenberg – dringend Lösungen verlangen.

In den letzten Monaten war St.Gallen deshalb immer wieder Gegenstand intensiver Diskussionen. Die öffentliche Debatte wird dabei von kritischen Stimmen geprägt. Themen wie Stillstand, Investitionsstau oder der Umgang mit den öffentlichen Finanzen sorgen für kontroverse Schlagzeilen.

Gleichzeitig bieten diese Herausforderungen auch Chancen für eine konstruktive Neuorientierung und nachhaltige Entwicklung. St.Gallen steht an einem Punkt, an dem die Stadt mit klugen Entscheidungen und mutigen Projekten ihren erfolgreichen Weg in die Zukunft finden soll.

Doch wie viel Substanz steckt wirklich hinter diesem Bild? Wie steht es tatsächlich um die Stadt St.Gallen?

Die vorliegende Publikation liefert eine faktenbasierte, quantitative Bestandsaufnahme – ohne ideologische Scheuklappen, sondern mit einem nüchternen Blick auf verschiedene relevante Dimensionen: von der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur über den Arbeitsmarkt bis hin zu gesellschaftlichen Entwicklungen und dem Steuersubstrat. Im ersten, deskriptiven Teil werden Kennzahlen eingeordnet, im Anschluss folgt eine Einordnung: Wo liegen die grössten Chancen und Herausforderungen? Welche Handlungsfelder und Perspektiven ergeben sich daraus?

Eines zeigt sich: Die Stadt St.Gallen und ihre Agglomeration sind lebendig und verfügen über beste Voraussetzungen für einen neuen Aufbruch – aber auch über Handlungsbedarf. Mit dem nötigen «Willen zur Stadt» stehen St.Gallen gute Zeiten bevor. Und trotz aller Herausforderungen bleibt eines unbestritten: Die Lebensqualität in St.Gallen ist und bleibt hoch.

Inhalt

1. Bevölkerung	S. 3 – 4
2. Erwerbstätigkeit	S. 5 – 6
3. Wirtschaftsstruktur	S. 6 – 8
4. Wohnungsmarkt	S. 9 – 10
5. Fiskalindikatoren	S. 10 – 12
6. Verwaltung	S. 12 – 13
7. Exkurs: UBS-Studie	S. 14
8. Einordnung	S. 15 – 16

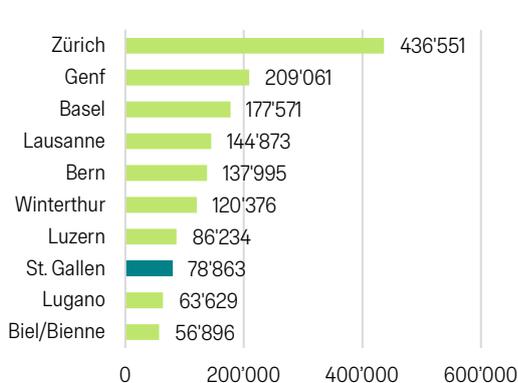
¹Stadt St.Gallen, 2024

Bevölkerung wächst kaum

Mit 78'863² Einwohnerinnen und Einwohnern zählt St.Gallen zu den zehn grössten Städten der Schweiz, rangiert dabei aber im hinteren Drittel (Abb. 1). Zwischen 2014 und 2024 wuchs die ständige Wohnbevölkerung der Stadt um 4.7 %. Damit liegt St.Gallen im Vergleich mit anderen Städten auf den hintersten Plätzen. Von einem eigentlichen Wachstumsschub kann nicht gesprochen werden.³

Bemerkenswert ist die langfristige Perspektive: Während viele andere Städte in den vergangenen hundert Jahren ein starkes Bevölkerungswachstum verzeichneten, ist St.Gallen weitgehend auf der Stelle getreten. Dies prägt bis heute das Stadtbild. So wurde etwa der Bahnhof einst in Erwartung einer deutlich grösseren Stadt dimensioniert. Im Jahr 1910, der Blütephase der Textilindustrie, zählte die Stadt nahezu gleich viele Einwohnerinnen und Einwohner wie heute (Abb. 2). Die strukturelle Krise der Textilindustrie nach dem Ersten Weltkrieg zog einen markanten Bevölkerungsrückgang nach sich. So reduzierte sich die Bevölkerung auf knapp 64'000 Personen im Jahr 1930. Zwar erholte sich die Bevölkerungszahl bis 1970, danach reduzierte sie sich aber erneut leicht. Seit der Jahrtausendwende ist wieder ein leichtes Wachstum zu beobachten (Abb. 3).

Abb. 1: Ständige Wohnbevölkerung 2024



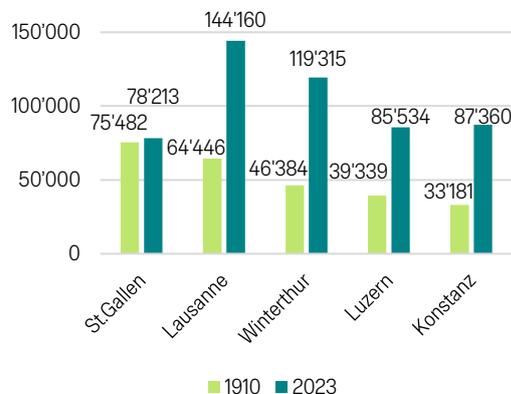
Quellen: BFS/City Statistics, IHK-Research

² Datengrundlage: Bundesamt für Statistik, ständige Wohnbevölkerung per 31.12.2024. Die Stadt St.Gallen weist den Bevölkerungsstand für denselben Stichtag mit 82'501 aus. Darin enthalten sind – im Gegensatz zur BFS-

Zwischen 1910 und 2022 konnten Städte wie Winterthur und Lausanne ihre Bevölkerung mehr als verdoppeln. Teils beeinflussten Gemeindefusionen dieses Wachstum in der jüngeren Vergangenheit deutlich: Dafür ist Lugano ein Beispiel. In St.Gallen hingegen liegt die letzte Fusion – mit Tablat und Straubenzell – über 100 Jahre zurück. Dennoch gilt: Fusionen vergrössern statistisch die Stadt, nicht die Region. Die tatsächliche Dynamik zeigt sich erst im Agglomerationsvergleich.

Sowohl die Stadt als auch die gesamte Region St.Gallen erfuhren seit 2010 wenig organisches Wachstum: Mit 8.1 % Bevölkerungswachstum in der Stadt und 7.1 % in der Agglomeration liegt St.Gallen unter dem schweizweiten Durchschnitt von rund 15.1 % und deutlich hinter den besonders dynamischen Zentren wie Winterthur, Lausanne oder Zürich (Abb. 4). Erweitert man den Betrachtungszeitraum auf die Jahre 1980 bis 2024, wird der Unterschied in der Dynamik noch deutlicher: Zürich wuchs um 18 % (Agglo 46.9 %), Winterthur um 38.7 % (Agglo 41.8 %) und Luzern um 10.8 % (Agglo 41.3 %) – die Stadt und Agglomeration St.Gallens rangiert mit 5.4 % resp. 25 % auch in diesem Vergleich auf den hinteren Plätzen. Die Schweizer Bevölkerung wuchs in derselben Zeit um 42.7 %.

Abb. 2: Langfristige Bevölkerungsentwicklung Ständige Wohnbevölkerung



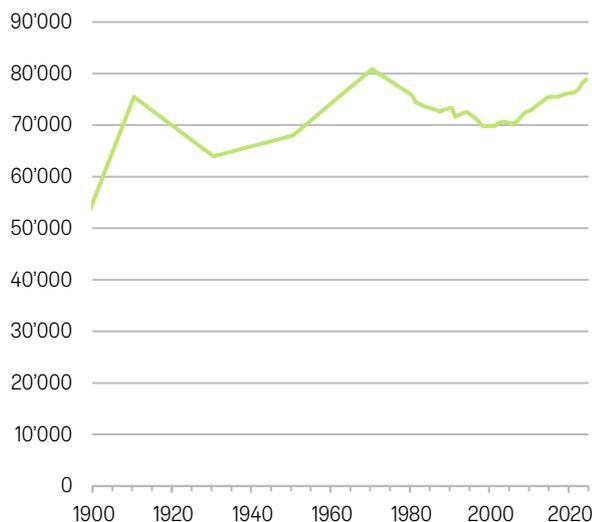
Quellen: Lexikon der Schweiz, BFS/City Statistics, Stadt Konstanz, Statistik-BW, IHK-Research

Methodik – auch Wochenauftenthalter/-innen. In diesem Fall sprechen wir von Gesamtwohnbevölkerung.

³ BAK Economics, 2025

Abb. 3: St.Gallen über die Zeit

Ständige Wohnbevölkerung der Stadt; Daten bis 1980 gemäss Volkszählung alle 10 Jahre, ab 1981 jährliche statistische Erhebungen



Bis 1981 wurde die Gesamtbevölkerung verwendet.
 Quellen: Historisches Lexikon der Schweiz, Stadt St.Gallen, IHK-Research

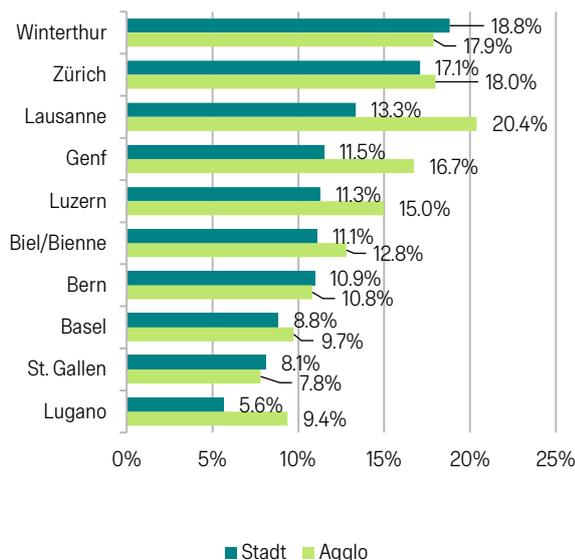
Zu beachten ist: Das seit 2010 im Vergleich zu 1980 – 2024 ausgewiesene höhere Wachstum muss zusätzlich relativiert werden. Denn St.Gallen verzeichnete zwischen 1980 und 2000 – als eine der wenigen Städte – einen Bevölkerungsrückgang. Das jüngere Plus ist damit primär ein Aufholen von einem tiefen Ausgangsniveau, kein Hinweis auf überdurchschnittliche Dynamik.

Richtet man den Blick auf die jüngere Entwicklung seit 2015 zeigt sich zudem: Die Agglomeration⁴ und Stadt wuchsen mit rund 4 % gleich stark, liegen aber in diesem Zeitraum bedeutend hinter den Vergleichsregionen zurück. Auffällig bleibt die enge Wechselwirkung zwischen einer Stadt und ihrer Agglomeration: Wachstumsimpulse wirken in beide Richtungen, sodass die Entwicklung stets als regionales Gesamtbild betrachtet werden muss. Diese Impulse sind in den

⁴ Die Agglomeration St.Gallen (Stadt plus Umgebung) ist Heimat für rund 173'400 Menschen. Sie erstreckt sich von Egnach bis Hundwil und von Grub AR bis Flawil. Zum Vergleich: Die Agglomeration des Kantons Zürich zählt rund 1.58 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner.

Abb. 4: Agglos und deren Kernstädte im Vergleich

Relative Veränderung im Zeitraum 2010–2024, ständige Wohnbevölkerung



Quellen: BFS/City Statistics, IHK-Research

vergangenen Jahren in Stadt und Agglomeration St.Gallen weitgehend ausgeblieben.

Ein Wachstum wie in Genf oder Zürich kann zwar auch negative Begleiterscheinungen wie einen überhitzten Wohnungsmarkt mit sich bringen. Doch in St.Gallen wäre eine deutlich höhere Dynamik möglich und notwendig. Entscheidend ist, dass Wachstum qualitativ gestaltet wird.

Sehr wohl kann und darf Bevölkerungswachstum per se kein Ziel sein. Fehlt das Wohlstandswachstum – gemessen am Steuersubstrat –, kann der öffentliche Finanzhaushalt aber den steigenden Anspruch an die Infrastruktur und die öffentlichen Dienstleistungen nicht mehr finanzieren.

Zu den Gemeinden zählen gemäss BFS-Definition von 2020: Andwil, Berg SG, Bühler, Degersheim, Eggersriet, Egnach, Flawil, Gaiserwald, Gossau, Grub AR, Häggenschwil, Herisau, Hundwil, Mörschwil, Muolen, Niederbüren, Rehetobel, Schönengrund, Schwellbrunn, Speicher, Stein AR, Teufen, Trogen, Untereggen, Waldkirch, Waldstatt, Wittenbach, Wolfhalden.

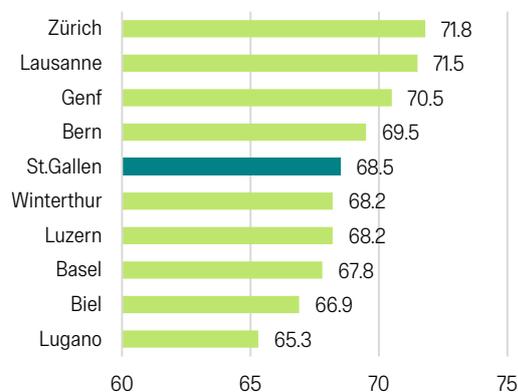
Wir werden älter

St.Gallen steht, wie sämtliche Schweizer Städte, vor demografischen Herausforderungen. Betreuungskosten für Heime und Ergänzungsleistungen fallen grossmehrfach auf Gemeindeebene an. Der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) beträgt in St.Gallen 68.5 % und liegt damit im Mittelfeld der grössten Schweizer Städte (Abb. 5). Rund 18 % der Bevölkerung sind unter 20 Jahre alt – hier befindet sich die Stadt im oberen Mittelfeld. Ebenfalls etwa 18 % der Stadt-St.Gallerinnen und -St.Galler haben das Pensionsalter von 65 Jahren bereits überschritten; damit liegt die Stadt wiederum im Mittelfeld. Der Altersquotient – also das Verhältnis der über 65-Jährigen zu den 20- bis 64-Jährigen – beträgt 27.8. Auf 100 Personen im Erwerbsalter kommen also knapp 28 Pensionierte. Das Medianalter in St.Gallen liegt bei 39.2 Jahren. Genau die Hälfte der Bevölkerung ist also jünger bzw. älter als dieser Wert. Zum Vergleich: Schweizweit liegt das Medianalter bei 42.8 Jahren.

Wichtig ist: Diese Kennzahlen verändern sich nur unwesentlich, wenn man den Fokus auf die Agglomeration richtet. Der Unterschied zwischen Stadt und Umland ist in relativen wie in absoluten Zahlen gering.

Es gilt zu beachten, dass Studierende mit Wochenaufenthalt nicht zur ständigen Wohnbevölkerung gezählt werden, was gerade in einer Universitätsstadt wie St.Gallen ein nicht zu vernachlässigender Aspekt ist. Entscheidend ist jedoch nicht nur die Altersstruktur, sondern auch, wie viele Menschen tatsächlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

Abb. 5: Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter
Anteile der ständigen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren, in %, 2023

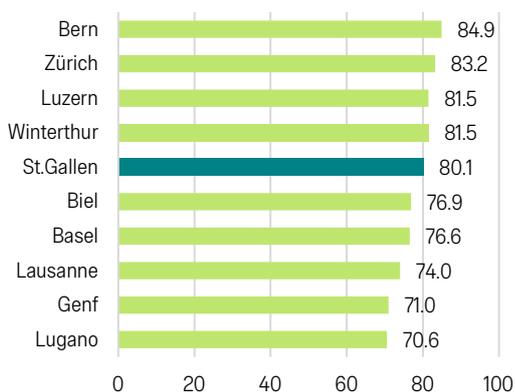


Quellen: [BFS/City Statistics](#), [IHK-Research](#)

Die St.Galler sind «tifu»

In St.Gallen sind 80.1 % der Menschen im erwerbsfähigen Alter auch tatsächlich erwerbstätig – ein überdurchschnittlich hoher Wert im nationalen Vergleich (Abb. 6).

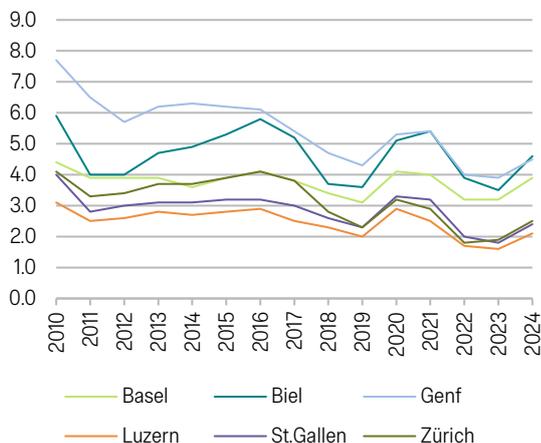
Abb. 6: Erwerbstätigenquote
20- bis 64-Jährige, in %, 2022



Quellen: BFS/City Statistics, IHK-Research

Kombiniert man diese hohe Erwerbsquote mit einer durchschnittlichen Pensionärsquote, einer tiefen Sozialhilfequote und einer vergleichsweise niedrigen Arbeitslosenquote (2024: 2.4 %, Abb. 7), zeigt sich: Die St.Gallerinnen und St.Galler stehen im nationalen Vergleich stärker auf eigenen Beinen. Sie sind weniger auf Transferleistungen des Staates angewiesen.

Abb. 7: Arbeitslosenquote
Nach SECO



Quellen: BFS/City Statistics, IHK-Research

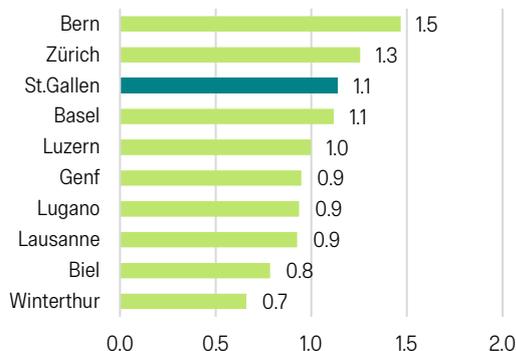
Arbeitsort der Region

St.Gallen bietet nicht nur ausreichend Arbeitsplätze für die eigene Bevölkerung, sondern verfügt sogar über mehr Arbeitsplätze als Einwohnerinnen und Einwohner. Mit einem Verhältnis von 1.1 Beschäftigten pro Einwohner/-in belegt St.Gallen im nationalen Vergleich den dritten Rang (Abb. 8). Nur Bern – aufgrund der zahlreichen Bundesstellen kaum vergleichbar – und Zürich schneiden noch besser ab. Berücksichtigt man die gesamte Agglomeration, rückt St.Gallen sogar auf Platz zwei vor. Die Region St.Gallen verfügt somit über eine beachtliche Arbeitsplatzdichte.

Im Zeitraum von 2013 bis 2023 ist die Zahl der Beschäftigten in der Agglomeration St.Gallen um rund 8'600 Personen gestiegen. Davon entfallen etwa 6'800 auf die Stadt St.Gallen. Relativ betrachtet liegt das Beschäftigungswachstum der Agglomeration damit im schweizweiten Vergleich jedoch auf den hinteren Plätzen.

Die hohe Anzahl an Arbeitsplätzen unterstreicht die Funktion der Stadt als regionales Zentrum mit grosser Anziehungskraft. Viele Menschen pendeln täglich nach St.Gallen und leisten ihren Beitrag zum wirtschaftlichen Erfolg der Stadt – auch wenn sie ihren Wohnsitz ausserhalb der Stadtgrenzen haben (vgl. Abb. 9).

Abb. 8: Anzahl Beschäftigte pro Einwohner/-in
Verhältnis Total Beschäftigte/ständige Wohnbevölkerung, 2022



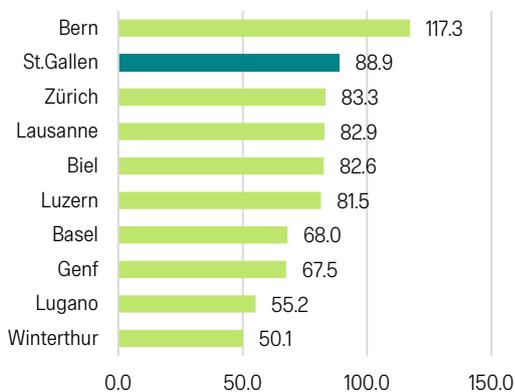
Quellen: BFS/City Statistics, IHK-Research

Viele kommen, wenige gehen

St.Gallen ist also eine Pendlerstadt. Auf 100 in St.Gallen wohnhafte Erwerbstätige kommen rund 89 zusätzliche Personen, die aus dem Umland in die Stadt pendeln – schweizweit der zweithöchste Wert nach Bern. Auch die Agglomeration weist mit 37.5 % einen ausserordentlich hohen Anteil an Zupendelnden auf. Umgekehrt pendeln 32.2 % der Erwerbstätigen aus St.Gallen hinaus, was im Vergleich zu anderen Städten einem Platz im Mittelfeld entspricht.

Diese Dynamik gründet auch in der guten Erreichbarkeit der Stadt: Mit durchschnittlich 31,1 Minuten ist der Arbeitsweg für Pendler nach St.Gallen vergleichsweise kurz. Besonders im öffentlichen Verkehr ist St.Gallen gut aufgestellt – mit einer durchschnittlichen Fahrgeschwindigkeit von 8 km/h sind die VBSG, Postauto und Co. schweizweit Spitzenreiter.⁵

Abb. 9: Anteil der Zupendler in %, 2022



Quellen: BFS/City Statistics, IHK-Research

Wo St.Gallen arbeitet

Insgesamt zählt die Stadt St.Gallen 5'940 Unternehmen, darunter 50 Grossunternehmen mit mehr als 250 Mitarbeitenden. Rechnet man die Agglomeration hinzu, sind es gar 12'328 Unternehmen und 15 weitere Grossunternehmen.

Wie in allen grossen Schweizer Städten ist auch in St.Gallen der Dienstleistungssektor (3. Sektor) klar dominierend: 86.5 % aller Erwerbstätigen arbeiten in diesem Bereich (Abb. 10). Im Vergleich

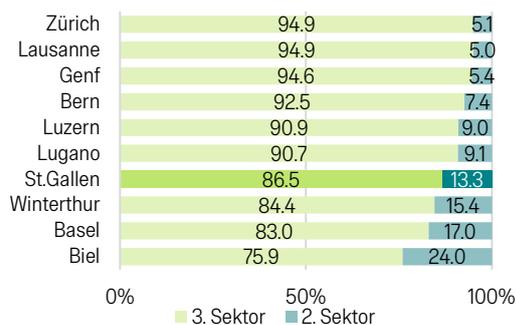
⁵ Avenir Suisse, 2024

zu anderen Städten ist der Anteil von Industrie und Baugewerbe (2. Sektor) mit 13.3 % allerdings überdurchschnittlich hoch – hier zeigen sich die industrielle Tradition und das bestehende Rückgrat aus produzierendem Gewerbe und technologieorientierten Unternehmen.⁶ Wie in sämtlichen Schweizer Städten sank aber auch in St.Gallen der Anteil der Industrie tendenziell über die vergangenen Jahre hinweg.

Ein beträchtlicher Teil der Beschäftigten arbeitet im öffentlichen Sektor: In Zürich sind es 26.4 %, in Bern 37.5 % und in St.Gallen 33.0 % (2022). Schlüsselbranchen für den Standort sind – gemessen am Anteil an der Gesamtwertschöpfung in der Agglomeration – das Immobilienwesen (8 %), das Gesundheitswesen (7.7 %), Versicherungen (6 %) sowie Banken (5 %). Diese Sektoren leisten einen zentralen Beitrag zur wirtschaftlichen Stärke und Diversität der Region. Die Beschäftigung im Versicherungswesen dürfte aufgrund der Verlegung des Helvetia-Hauptsitzes nach Basel mittel- bis längerfristig indes an Bedeutung verlieren.

Der Tourismus spielt in St.Gallen nur eine untergeordnete Rolle: Mit rund 3.5 Übernachtungen pro Einwohner liegt St.Gallen auf den letzten Plätzen im nationalen Vergleich. In der Tourismushochburg Luzern ist dieser Wert etwa viermal so hoch. Für die Stadt St.Gallen bedeutet dies: Der Tourismus ist im Gesamtgefüge bislang kein dominantes wirtschaftliches Standbein, bietet aber durchaus Potenzial für die Zukunft.

Abb. 10: Beschäftigungsstruktur nach Sektor
Anteil der Beschäftigten, in %, 2022



Quellen: BFS/City Statistics, IHK-Research

⁶ BAK Economics, 2025

Wertschöpfungsstark

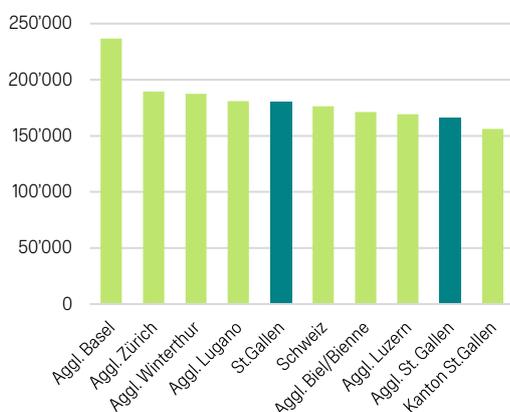
St.Gallen bietet als Wirtschaftszentrum einer ganzen Region eine grosse Zahl an Arbeitsplätzen. Die blosse Anzahl an Stellen sagt jedoch nur bedingt etwas über die Wertschöpfung aus.

Abb. 11 zeigt die Arbeitsproduktivität – also die durchschnittliche Wertschöpfung pro Vollzeitstelle (VZÄ). Hier wird deutlich: Die Region Basel ist mit Abstand Spitzenreiterin, was insbesondere auf die hochproduktive Chemie- und Pharmabranche zurückzuführen ist. Zürich folgt mit deutlichem Abstand auf Platz zwei.

St.Gallen liegt im Mittelfeld, leicht über dem Schweizer Durchschnitt. Die Wertschöpfung pro Stelle fällt im Vergleich zu den führenden Wirtschaftsregionen tiefer aus, was die breit abgestützte, aber weniger spezialisierte Branchenstruktur widerspiegelt. Umgekehrt bedeutet dies, dass die Stadt ein geringeres Klumpenrisiko trägt und daher tendenziell krisenresilienter ist.

Betrachtet man die Wertschöpfungsentwicklung seit 2013, zeigt sich ein beachtliches Wachstum: Die Bruttowertschöpfung konnte in der Agglomeration St.Gallen um 15 % gesteigert werden, in der Stadt St.Gallen sogar um 18 %. Damit liegt die Stadt zwar leicht unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von 19 %, aber deutlich über dem Wert des Kantons St.Gallen, der im gleichen Zeitraum um 12 % zunahm.⁷

Abb. 11: Arbeitsproduktivität
in CHF, 2023



Nominale Wertschöpfung pro Vollzeitäquivalent (VZÄ) in CHF, 2023
Quellen: BAK Economics, WISG, IHK-Research

⁷ BAK Economics, 2025

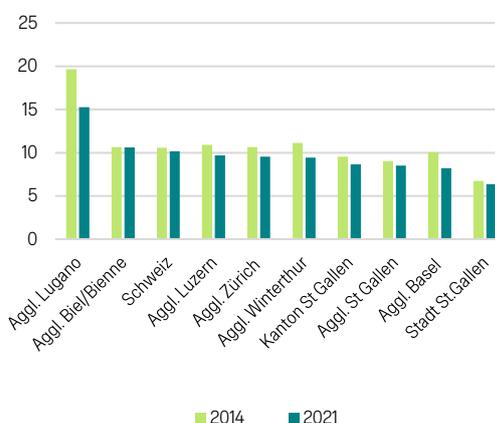
Potenziale bei Gründungsdynamik

Die grössten Wachstumsimpulse kamen von den Versicherungen mit einem durchschnittlichen jährlichen Wertschöpfungszuwachs von 5.9 %. Es folgen die Pharmabranche mit sogar 16 % jährlichem Wachstum sowie das Gesundheitswesen mit 3.3 %. Aufgrund ihres hohen Wertschöpfungsanteils fällt der Wachstumsbeitrag der Versicherungen besonders ins Gewicht. Zum Vergleich: Gesamtschweizerisch war im Zeitraum 2013 bis 2023 die Pharmabranche der wichtigste Wachstumstreiber.

Ein anderes Bild zeigt sich jedoch bei der Start-up- und Gründungsdynamik: Die Agglomeration St.Gallen weist mit 0.42 Start-ups pro 1'000 Arbeitsplätze noch erheblichen Aufholbedarf auf. In Zürich liegt dieser Wert mit 1.24 Start-ups pro 1'000 Arbeitsplätze um ein Dreifaches höher. Auch bei den Unternehmensgründungen bildet die Stadt St.Gallen schweizweit das Schlusslicht.

Beide Kennzahlen – Start-up-Rate und Unternehmensgründungen – sind zentrale Indikatoren für die Erneuerung der Wirtschaftsstruktur und für hochwertige Wachstumsimpulse. Hier zeigt sich, dass St.Gallen und die Region trotz solider Entwicklung im Bestand noch Potenzial bei der Gründungsdynamik haben, um zukunftsfähige Arbeitsplätze zu schaffen und die Innovationskraft weiter zu stärken.⁸

Abb. 12: Unternehmensgründungen
pro 1'000 Vollzeitäquivalente (VZÄ)



Quellen: BAK Economics, WISG, IHK-Research

⁸ BAK Economics, 2025

St.Galler wohnen günstig

Viele Studierende und Neuzuziehende sind in St.Gallen von einem Punkt besonders überrascht: dem vergleichsweise preiswerten Wohnangebot. Mit einem durchschnittlichen Nettomietzins von 15 Franken pro Quadratmeter und Monat wohnt es sich in St.Gallen besonders günstig (vgl. Abb. 13) – mittlerweile sind gar in Biel die Mieten höher.⁹

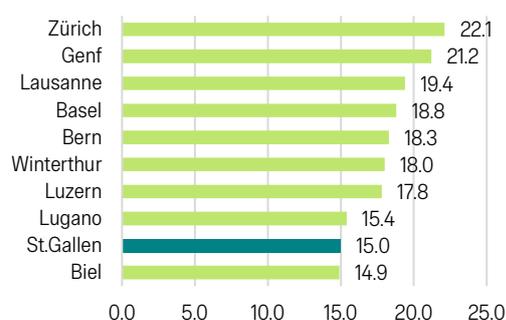
Gepaart mit diesen tiefen Mieten haben die St.Gallerinnen und St.Galler auch besonders viel Platz: Mit 45 m² pro Kopf liegt St.Gallen auch hier auf Platz zwei unter den grossen Städten der Schweiz. Die günstigen Mietpreise stehen in engem Zusammenhang mit einer vergleichsweise hohen Leerwohnungsziffer: Mit 2.1 % belegt St.Gallen schweizweit auch hier den zweiten Rang.

Bemerkenswert ist zudem die geringe Schere zwischen Mietpreisen von langjährig vermieteten Wohnungen und jenen, die aktuell auf dem Wohnungsmarkt angeboten werden. Dies zeugt von einem liberalen, offenen Wohnungsmarkt, in dem Preissprünge und künstliche Verknappungen weitgehend ausbleiben.¹⁰ Auch das Verhältnis zwischen Leerstand von Wohnungen und Büroflächen ist in St.Gallen besonders ausgewogen. Während in anderen Städten oft zu viel oder zu wenig Büroraum verfügbar ist, wird der Büroraumleerstand in St.Gallen als optimal bewertet. Dies spricht für einen gesunden, marktnahen Immobilienmarkt.¹¹

So erfreulich günstiger und flexibler Wohnraum auf den ersten Blick ist, so hat diese Situation auch einen anderen Hintergrund: Sie ist Ausdruck einer gewissen Stagnation. Während die Stadt 1910 bereits weitgehend bebaut war, blieb das Wachstum seither moderat (vgl. Abb. 2). Die Bautätigkeit beschränkt sich vor allem auf Sanierungen, Neuaufteilungen und den gesteigerten Flächenanspruch pro Person. Anders als in Zürich oder Winterthur, wo Baukräne das Stadtbild prägen, bleibt die städtebauliche Dynamik in St.Gallen verhalten. Bemerkenswert: Zwischen 2001 und 2010 wurde in St.Gallen mehr gebaut als im Jahrzehnt darauf – das Gegenteil zeigt sich in Winterthur und Zürich.¹²

St.Gallen steht also vor einer ambivalenten Herausforderung: Einerseits profitieren Bewohnerinnen und Bewohner von günstigen und grosszügigen Wohnungen sowie einem flexiblen, liberalen Markt. Andererseits fehlen die Wachstumsimpulse und die städtische Dynamik, die anderswo das Bild prägen.

Abb. 13: Mietzins
pro Monat und m², netto, in CHF, 2022



Quellen: BFS/City Statistics, IHK-Research

⁹ NZZ, 2025

¹⁰ Avenir Suisse, 2018

¹¹ Avenir Suisse, 2018

¹² BAK Economics, 2025

Kein Dichtestress

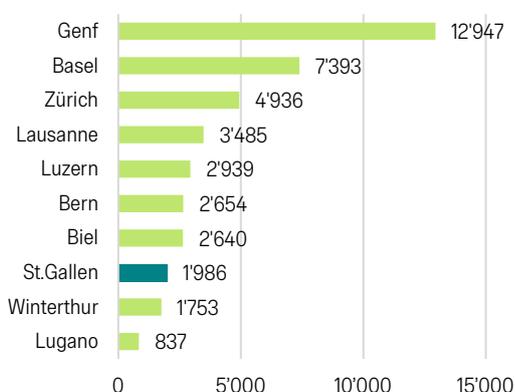
Wachstum wird oft mit steigenden Wohnungspreisen gleichgesetzt – gerade im Raum Zürich. Ein Blick auf die Bevölkerungsdichte zeigt, dass St.Gallen im Vergleich zu anderen Schweizer Städten verhältnismässig dünn besiedelt ist: Mit knapp 2'000 Einwohnerinnen und Einwohnern pro Quadratkilometer liegt die Stadt deutlich hinter Genf, Basel und Zürich (Abb. 14).

Der Siedlungsflächenanteil ist in St.Gallen mit 42.1% zwar deutlich niedriger als in den urbanen Zentren Zürich (62.3%), Genf (92.1%) oder Basel (86.6%). Er liegt aber über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt städtischer Gemeinden einer grossen Agglomeration (38.8%).¹³

Diese Zahlen verdeutlichen: Das Verdichtungspotenzial in St.Gallen ist längst nicht ausgeschöpft – bislang war eine stärkere Verdichtung auch nicht nötig. Die Stadt bietet weiterhin viel Raum, um bei Bedarf neues Wachstum qualitativ zu gestalten.

Entscheidend für die Zukunft wird sein, dass ein allfälliges Bevölkerungswachstum nicht nur quantitativ, sondern vor allem qualitativ erfolgt. Das bedeutet, dass Infrastruktur, Wohnraum und öffentliche Angebote in allen Dimensionen mit einer wachsenden Bevölkerung Schritt halten.

Abb. 14: Bevölkerungsdichte
Ständige Wohnbevölkerung pro km², 2023



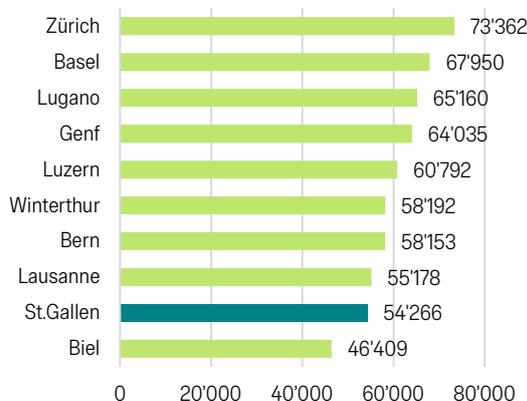
Quellen: BFS/City Statistics, IHK-Research

Steuerkraft im Durchschnitt

St.Gallen ist also das wirtschaftliche Zentrum der Region – mit mehr Stellen als Einwohnerinnen und Einwohnern und einer hohen Zahl an Zupendelnden. Viele Auswärtige schaffen dabei in St.Gallen Wertschöpfung, zahlen ihre Einkommenssteuern aber in ihren Wohnsitzgemeinden ausserhalb der Stadt.

Ein Blick auf das durchschnittlich steuerbare Einkommen pro steuerpflichtige Person zeigt: St.Gallen rangiert hier im Vergleich der grössten Schweizer Städte auf den hinteren Plätzen (Abb. 15). Auch unter Einbezug der Agglomeration liegt das steuerbare Einkommen nur unwesentlich höher. Die Differenz zur Stadt entspricht relativ betrachtet etwa dem Schweizer Durchschnitt. Die grosse Zahl an Arbeitsplätzen pro Einwohnerin und Einwohner (vgl. Abb. 8) sagt also wenig darüber aus, wie viel steuerlicher Mehrwert letztlich für die Stadt entsteht. Die Unterschiede zwischen den Städten sind beträchtlich: Während in Basel etwa die hochproduktive Chemie- und Pharmabranche für besonders hohe Steuerkraft sorgt, ist St.Gallen geprägt von einer ausgewogenen Wirtschaftsstruktur, die von der Industrie bis zu modernen ICT-Dienstleistungen reicht.

Abb. 15: Steuerkraft
Durchschnittl. steuerbares Einkommen, das für die direkte Bundessteuer pro steuerpflichtige Person massgebend ist, in CHF, 2021



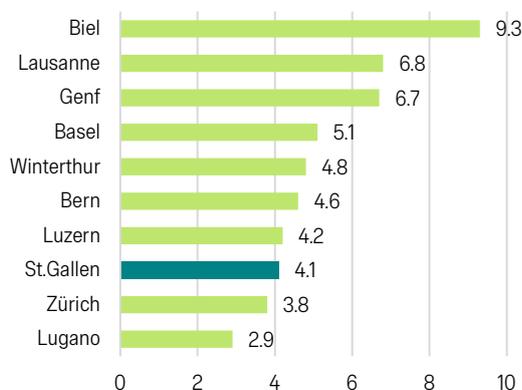
Quellen: BFS/City Statistics, IHK-Research

¹³ ARE 2025

Auf eigenen Beinen

Ein Blick auf die Sozialhilfequote zeigt: Im Vergleich zu anderen Schweizer Städten sind in St.Gallen vergleichsweise wenige Personen auf Unterstützung angewiesen. Dies entlastet die Stadtkasse erheblich. Mit einer Quote von 4.1 % liegt St.Gallen im unteren Mittelfeld und deutlich unter Städten wie Biel, Lausanne oder Genf (Abb. 16).

Abb. 16: Sozialhilfequote
in %, 2023



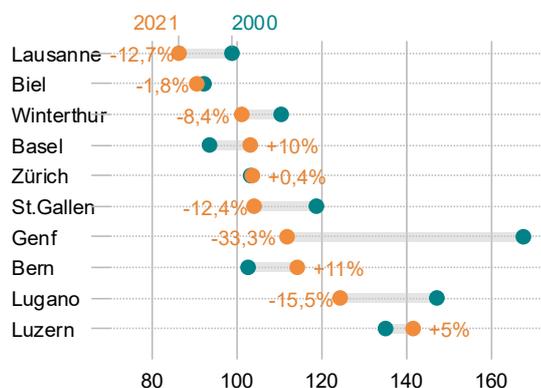
Quellen: BFS/City Statistics, IHK-Research

Ressourcenstark?

Immer wieder wird kritisiert, dass wohlhabende Haushalte zunehmend ins Umland, umgangssprachlich in den «Speckgürtel», abwandern.

Abb. 17: Relative Steuerkraft

Steuerkraft pro Kopf im Verhältnis zu den umliegenden Gemeinden und Veränderung, in %



Für Lugano wurden die Jahre 2000, 2014 und 2019 genommen. Für Bern und Biel existieren nur 3-Jahres-Schritte, weshalb die Zahlen von 1999-2001, 2014-2016 und 2020-2022 verwendet wurden. Um Basel mit den Umlandgemeinden, u. a. Gemeinden von Basel-Landschaft, zu vergleichen, musste eine Schätzung der Steuerkraft über die Statistik der direkten Bundessteuer vorgenommen werden. Der Wert von Lausanne im Jahr 2000 wurde um 3,5 Prozentpunkte angehoben, um einem Bruch in den Daten gerecht zu werden.

Quellen: Avenir Suisse, IHK-Research, ESTV, Steuerstatistiken der Kantone

Abb. 17 zeigt tatsächlich: Die relative Steuerkraft pro Kopf – also das durchschnittlich steuerbare Einkommen der Bevölkerung im Vergleich zu den angrenzenden Gemeinden – ist in St.Gallen seit dem Jahr 2000 um 14.7 Prozentpunkte gesunken. Damit liegt die relative Steuerkraft der Stadt nur noch rund 3 % über dem Durchschnitt der angrenzenden Gemeinden. Die absolute Steuerkraft ist in St.Gallen seit 2016 hingegen nahezu konstant geblieben – zumindest nominal.

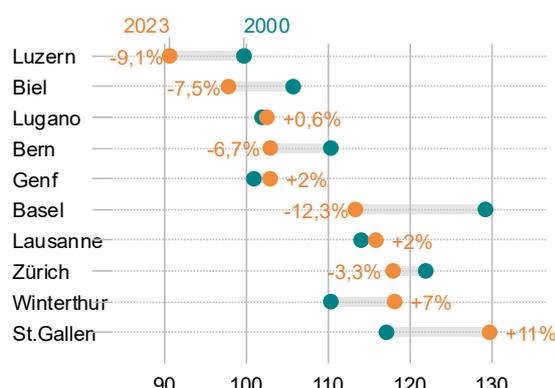
Im gesamtschweizerischen Vergleich zeigt sich: In vielen Städten hat die relative Steuerkraft gegenüber dem Umland abgenommen, die Unterschiede sind jedoch erheblich. Während einige Städte wie Luzern oder Lugano ihre Position klar verbessern konnten, mussten andere – darunter auch Zürich, Genf oder Basel – im gleichen Zeitraum deutliche Einbussen hinnehmen.

Wie viel braucht die Gemeinde?

Eine hohe Steuerkraft ist das eine – entscheidend ist aber, wie viel der Staat tatsächlich für seine Aufgaben benötigt, die ihm von der Bevölkerung übertragen wurden. Die Höhe der Steuerbelastung reflektiert letztlich auch das Anspruchsniveau an staatlichen Leistungen. So haben beispielsweise die beiden Appenzell eine wesentlich tiefere Steuerkraft als Genf, aber gleichzeitig eine deutlich geringere Steuerbelastung – ein Ausdruck unterschiedlicher Erwartungen an den Staat.

Abb. 18: Relative Steuerbelastung

Steuerfuss im Verhältnis zu den umliegenden Gemeinden und Veränderung, in %



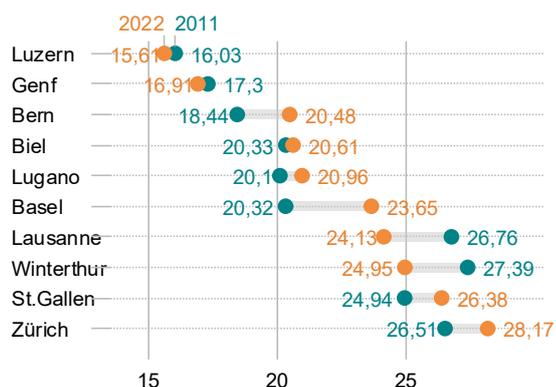
Quellen: Avenir Suisse, IHK-Research, Gemeindestatistiken der Kantone

Im nationalen wie auch interkantonalen Vergleich sind dabei zwei Dimensionen der Steuerbelastung relevant: jene für natürliche Personen (Privatpersonen) und jene für juristische Personen (Unternehmen). Auffällig ist, dass die Stadt St.Gallen zwar vergleichsweise hohe Steuern für hochqualifizierte natürliche Personen erhebt, für Unternehmen hingegen eine eher tiefe Steuerbelastung aufweist – insbesondere im internationalen Vergleich. Letztere fällt allerdings hauptsächlich in den Kompetenzbereich des Kantons – und liegt sogar leicht unter dem nationalen Durchschnitt für die Städte. Für natürliche Personen, insbesondere im oberen Einkommens- oder Vermögenssegment, ist St.Gallen im Vergleich zu den umliegenden Gemeinden und auch im nationalen Ranking deutlich weniger attraktiv positioniert.

Seit dem Jahr 2000 hat sich der durchschnittliche Steuerfuss von Gemeinden im Kanton St.Gallen immer weiter reduziert. Die Stadt konnte kaum auf diesen Trend aufsteigen. Besonders auffällig ist die Entwicklung seit der Einführung des Finanzausgleichs 2008 sowie nach 2015. War die Stadt mit ihrem Steuerfuss lange noch im Mittelfeld, verschlechterte sich die Situation seit 2008 kontinuierlich. So hat sich die relative Steuerbelastung zwischen 2017 und 2023 im Vergleich zu den umliegenden Gemeinden um weitere 9.4 Prozentpunkte erhöht. Dabei lag die Steuerbelastung bereits 2017 rund 20 % höher als im Umland (vgl. Abb. 18 für Gesamtentwicklung).

Abb. 19: Verwaltungswachstum

Städtische Verwaltungsangestellte (VZÄ) pro 1'000 Einwohner



Quellen: Avenir Suisse, IHK-Research, Gemeindestatistiken der Kantone

Heute hat St.Gallen somit eine Steuerbelastung, die rund 29 % über jener der Umlandsgemeinden liegt. Keine andere Schweizer Stadt weist eine vergleichbare Differenz oder eine ähnlich starke Dynamik im genannten Zeitraum auf.

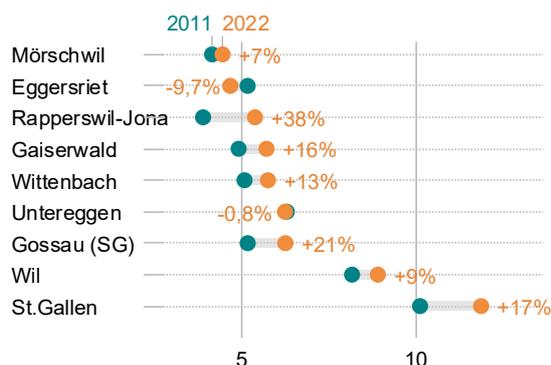
Der Verwaltungsapparat

Angesichts der deutlich höheren Abgaben der Stadt St.Gallen im Vergleich zu den umliegenden Gemeinden stellt sich folgerichtig die Frage, wofür diese Mittel eingesetzt werden. Ein Grund sind die Zentrumslasten. Ein Vergleich mit weiteren Schweizer Städten zeigt jedoch: St.Gallen weist mit 26.4 Verwaltungsangestellten pro 1'000 Einwohner den zweithöchsten Wert auf. Diese Zahl hat sich seit 2011 leicht erhöht (Abb. 19). Zur Einordnung: Im Schnitt haben Schweizer Gemeinden rund 12 Verwaltungsangestellte pro 1'000 Einwohner – selbst die effizientesten 10 % kommen noch auf gut 9.8, und beide Werte sind seit 2011 gestiegen.

Die hohe Personaldichte deutet auf höhere Kosten – und damit auf eine stärkere Abgabenlast – hin. Ein direkter Niveauvergleich mit anderen Städten ist jedoch nicht ganz unproblematisch. Ein hoher Dezentralisierungsgrad eines Kantons überträgt den Gemeinden mehr Aufgaben und rechtfertigt damit eine höhere Zahl städtischer Angestellter.

Abb. 20: (Kern)verwaltungen im Vergleich

Kernverwaltungsangestellte (VZÄ) pro 1'000 Einwohner, Veränderung in %



Quellen: Avenir Suisse, IHK-Research, Gemeindestatistiken der Kantone

Im Kanton St.Gallen – wie sonst nur im Tessin – werden beispielsweise die Lehrpersonen der jeweiligen Gemeinde zugerechnet. Auffällig ist dennoch, dass insbesondere Luzern die Zahl der Verwaltungsangestellten, trotz bereits tiefen Niveaus, über die Jahre hinweg verhältnismässig reduzieren konnte. Luzern konnte gleichzeitig die relative Steuerbelastung gegenüber den Umlandgemeinden senken und ist heute die einzige grössere Schweizer Stadt, in der die Steuerbelastung spürbar tiefer ist als im Umland. Die Entwicklung in Luzern zeigt: Ein schlanker Verwaltungsapparat kann durchaus Spielraum für eine tiefere Steuerbelastung schaffen – eine Option, die für St.Gallen diskussionswürdig bleibt.

Regionaler Blick

Das Personal ist einer der grössten Ausgabeposten und bestimmt den finanzpolitischen Spielraum. Für wegweisende Entscheidungen braucht es vergleichbare Grundlagen – trotz unterschiedlicher kantonaler Dezentralisierung. Abbildung 20 fokussiert deshalb auf die Kernverwaltung (ohne Schule/Sozialwesen) innerhalb des Kantons, um demografisch und föderalistisch bedingte Effekte des Verwaltungswachstums auszublenden. Konsequenterweise gilt: Mehr Kinder bedingen mehr Schulklassen und damit zusätzliches Lehrpersonal; steigen die Sozialfälle, wächst der Personalbedarf im Sozialwesen. Die Wachstumsrate, welche Abb. 20 ebenfalls ausweist, verdeutlicht den organisatorischen Ausbau unabhängig von der Bevölkerungsentwicklung.

St.Gallen verfügt mit 11.9 Verwaltungsangestellten pro 1'000 Einwohner/-innen über die grösste Kernverwaltung im Vergleich mit dem Umland und den zweit- und drittgrössten Städten im Kanton (Rapperswil und Wil). Beim Wachstum im Verhältnis zur Bevölkerung liegt St.Gallen mit +17.3 % auf Rang 2 hinter Gossau (+20.8 %). Gaiserswald (+16.4 %), Wittenbach (+13.1 %) und Mörschwil (+7.2 %) wachsen moderater, Untereggen (-0.8 %) und Eggersriet (-9.7 %) bauten relativ zur Bevölkerung gar ab.

In der Gesamtverwaltung (inkl. Schule/Sozialwesen) kommen Wil und Rapperswil-Jona 2022 auf 21.4 bzw. 20.6 Angestellte pro 1'000 Einwohner/-innen (Rapperswil mit markanter Zunahme seit 2011), Gossau liegt bei 16.7. In den Städten treibt primär die öffentliche Verwaltung im engeren Sinne den Anstieg (Kernverwaltung).

Zwar können relative Sprünge aus Grossprojekten oder Basiseffekten resultieren. Zudem kann Outsourcing Personalbestände senken und den Sachaufwand erhöhen, bei ähnlichem Leistungsvolumen. Trotz dieser Einschränkungen bleibt der Vergleich richtig und wichtig: Niveau und Wachstumsdynamik der Verwaltung zeigen die relative strukturelle Grössenordnung, machen Trends sichtbar und weisen auf Effizienz- und Steuerungsspielräume hin.

Vor diesem Hintergrund bleibt St.Gallen durch eine grosse Kernverwaltung und überproportionalem Stellenwachstum auffällig: Ein Indiz dafür, dass Anpassungen bei Prioritäten, schlankere Prozesse und eine stringenterer Ressourcensteuerung notwendig sein könnten.

Exkurs: Vielzitiertes UBS-Wohnattraktivitätsindikator

Im UBS-Wohnattraktivitätsindikator ist St.Gallen top – wirklich?

Der Wohnattraktivitätsindikator (WAI) fasst 35 Kennzahlen aus Infrastruktur, Freizeit und Kosten zu einem Rang zusammen – für drei Modellhaushalte (Familie mit zwei Kindern bei tiefem, mittlerem, hohem Einkommen). In der Bodensee-Region liegt St.Gallen überall vorne. Die Stadt hat diese Spitzenposition öffentlich hervorgehoben, und auch in politischen Debatten wird sie gerne als Beleg für die Attraktivität St.Gallens zitiert. Doch wie aussagekräftig ist ein solcher Indikator wirklich?

Gleiche Gewichtung aller Faktoren

Alle 35 Subindikatoren zählen gleich. So kann die Nähe zu einem AKW rechnerisch durch viel Grünfläche «aufgehoben» werden. In der Realität setzen Menschen jedoch sehr unterschiedliche Prioritäten – was für die einen entscheidend ist, spielt für andere kaum eine Rolle. Abwägungen fallen je nach Lebenssituation, Wertvorstellungen und persönlichen Bedürfnissen anders aus.

Unterschiedliche Gewichtungen und fehlende Dimensionen

Der Index orientiert sich an einem Durchschnittsprofil. Präferenzen in einer vielfältigen Gesellschaft sind aber kaum objektiv zu bestimmen. Seennähe wird beispielsweise berücksichtigt, Bergblick nicht, obwohl Letzterer für manche zentral wäre. Dazu kommen viele weitere Faktoren, die sich gar nicht ins Modell integrieren oder messen lassen, wie etwa der Charakter eines Quartiers oder ein funktionierender Turnverein.

Fehlende Qualitätsaussagen

Viele Faktoren werden nur quantitativ erfasst. Grünflächen werden einzig nach Fläche bewertet, nicht nach Pflegezustand oder Nutzbarkeit. Ähnlich verhält es sich bei Vereinen oder Seen – Vorhandensein wird positiv gewertet, ungeachtet der tatsächlichen Qualität.

Vermischung von Preis und Qualität

Hohe Mieten sind oft Ausdruck hoher Nachfrage und damit von Attraktivität. Im Modell wirken sie jedoch negativ, was das Ergebnis verzerrt: Ein gefragter Standort kann im Index schlechter abschneiden, gerade weil er beliebt ist.

Doppelspurigkeiten in der Berechnung

Einzelne Standortvorteile zählen mehrfach, vor allem bei der Erreichbarkeit. So werden Fahrzeiten mit Auto und öV zu verschiedenen Zentrums-typen separat erfasst, dazu kommen Autobahnanschluss und Einzugsgebiete. Wer zentral liegt, punktet so mehrfach für ähnliche Kriterien – der Effekt summiert sich überproportional.

Nur regionaler Vergleich

Der Rang gilt nur innerhalb der Bodensee-Region. Für die Stadt St.Gallen, die auch im direkten Standortwettbewerb mit weiteren Schweizer Städten steht, ist der Index nur bedingt aussagekräftig.

Harte Fakten sprechen eine andere Sprache

Seit 2014 wächst die Agglomeration gleich schnell wie die Stadt; zugleich ist die Leerwohnungsziffer in St.Gallen im nationalen Vergleich sehr hoch. Das deutet auf eine schwächere Nachfrage hin und relativiert den Spitzenrang.

Fazit

Der WAI der UBS ist ein nützliches Orientierungsinstrument und macht Stärken im regionalen Vergleich sichtbar. Er ist jedoch kein Beweis für allgemeine Wohnattraktivität. Für politische und wirtschaftliche Entscheidungen sollten zusätzlich harte Marktdaten, qualitative Bewertungen und Zielgruppenanalysen herangezogen werden. Platz eins im Index ist ein positives Signal – doch entscheidend ist, ob Menschen tatsächlich hierherziehen, bleiben und investieren.

Einordnung

St.Gallen steht an einem Wendepunkt. Die Stadt ist in vieler Munde – doch allzu oft ohne positive Schlagzeile. Seit über hundert Jahren ist St.Gallen als einzige grössere Schweizer Stadt kaum mehr gewachsen. Prominente Unternehmensabgänge und die Nähe zum wirtschaftlich dominanten Zürich prägen das Selbstbild – das «St.Galler Tagblatt» fragte bereits: «Sind wir bald nur noch Zürichs Hinterhof?» Politik und Verwaltung sind häufig mit Verteilkämpfen und Nebenschauplätzen beschäftigt, während strategische Weiterentwicklung und mutige Investitionen zu kurz kommen.

Substanz und Fundament – Stärken der Stadt

Nüchtern betrachtet steht St.Gallen auf einem soliden Fundament: Hohe Erwerbstätigenquote, tiefe Sozialhilfequote, eine robuste, breit diversifizierte Wirtschaft und ein liberaler, funktionierender Wohnungsmarkt mit spürbar geringeren Belastungen für die Bevölkerung. Die Stadt bietet mehr Arbeitsplätze als Einwohner, ist das Arbeitsszentrum der Region, zieht Talente aus dem Umland an und überzeugt mit Lebensqualität sowie guter Erreichbarkeit. Externe Studien, etwa von der UBS (vgl. Exkurs), bestätigen diese Standortvorteile. St.Gallen ist in vielerlei Hinsicht resilient – gerade, weil die Wirtschaft kein Klumpenrisiko darstellt.

Offene Baustellen und strukturelle Schwächen

Trotz dieser Substanz gelingt es St.Gallen aber zu selten, eigene Dynamik zu erzeugen. Die Innovations- und Gründungsraten bleiben im nationalen Vergleich tief, und Projekte geraten zu oft ins Stocken. Stichworte: Busdepot oder Areal St.Fiden. Auch das gescheiterte Geothermie-Projekt sollte beispielsweise nicht abschrecken, sondern als Beleg dienen, dass mutige Schritte nötig sind, auch wenn sie einmal scheitern. Wer nicht entscheidet, überlässt das Feld anderen. Fehlende Entscheidungen schaffen Unsicherheit, verhindern Fortschritt und lassen Wettbewerber vorbeiziehen. An diesem Punkt ist der Stadtrat gefordert, die Führung zu übernehmen und mit entschlossenen Entscheidungen die Richtung vorzugeben. Dazu gehört, Interessen frühzeitig abzuholen, transparent zu gewichten, konsequent entlang einer Gesamtstrategie zu priorisieren

und klar zu kommunizieren – nur so werden Einzelentscheide anschlussfähig und ergeben zusammen einen klaren Kurs.

Der strategische Handlungsspielraum hängt direkt von der finanziellen Basis ab – das zeigt der Blick auf Steuerkraft und Steuerbelastung. St.Gallen verliert gegenüber dem Umland an Steuerkraft und weist gleichzeitig schweizweit die höchste relative Steuerbelastung im Vergleich zu den Nachbargemeinden auf. Ein Grund dafür ist der im Städtevergleich verhältnismässig grosse Verwaltungsapparat. Das bindet Mittel, die für Investitionen in Zukunftsfelder dringend nötig wären.

Stillstand ist Rückschritt – Klarheit statt Zögern

Die angespannte Finanzlage bremst wichtige Vorhaben. Wenn knappe Mittel zum Dauerthema werden, rücken Zukunftsinvestitionen in den Hintergrund. Statt endlos über die Verteilung des Bestehenden zu diskutieren, braucht es entschlossene Prioritäten und den Fokus auf Projekte, die die Ertragskraft und Attraktivität der Stadt langfristig stärken. Im Standortwettbewerb ist Zögern keine Option. Wer wartet, wird überholt. Gerade jetzt müssen der Stadtrat und das Parlament den Mut aufbringen, klare Prioritäten zu setzen und Projekte voranzutreiben, statt auf sichere, aber folgenlose Lösungen zu setzen.

Attraktivität steigern – Akzente setzen

St.Gallen soll keine Wohnvorschriften erlassen, muss aber aktiv dafür sorgen, dass die Stadt auch als Wohnort für gut qualifizierte Arbeitskräfte und Familien attraktiv bleibt. Dazu gehören verlässliche Rahmenbedingungen: ein vielfältiges Wohnungsangebot – auch für steuerkräftige Personen –, wettbewerbsfähige Steuerbedingungen, schnelle und berechenbare Bewilligungsverfahren sowie eine moderne, effiziente Verwaltung. Eine einfache, rasche Bewilligungspraxis kann beispielsweise zum USP St.Gallens werden: St.Gallen muss verlässlicher und schneller sein als Zürich und weitere Städte, denn deren schiefe Anziehungskraft kann es nicht kopieren. Pendlerpotenziale sollten gezielt durch Ausbau sämtlicher Verkehrsträger erschlossen werden – gerade eine 3. Röhre am Rosenberg ist unabdingbar – und Flächen so entwickelt werden, dass neue Arbeits- und Lebensräume entstehen.

Wille zur Stadt

Wer gezielt attraktive Rahmenbedingungen schafft, steigert die Standortqualität – wer nur verwaltet, verliert.

Zukunft gestalten – Investitionen ermöglichen

Die Potenziale für einen Aufbruch und neue Visionen sind vorhanden: klar priorisierte Infrastrukturpolitik, gezielte Arealentwicklungen (z. B. St.Fi den oder ASGO), weniger Hürden für unternehmerische Initiativen sowie eine offene Haltung gegenüber neuen Branchen. Vorhandene Ressourcen müssen konsequent für die Ertragskraft von morgen eingesetzt werden, auch auf die Gefahr hin, Fehler zu machen. Die Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur und die Sicherung der Erreichbarkeit bleiben zentrale Standortvorteile für Unternehmen, Institutionen wie die Olma und die ganze Region.

Visionen wie das «Crypto-Valley» in Zug oder die «Weltpharma» in Basel zeigen, wie Profilbildung gelingt – in St.Gallen fehlt eine vergleichbare überregionale Identität noch. Hier liegt eine grosse Perspektive: Eigene Stärken klar definieren, eine glaubwürdige Vision entwickeln und diese konsequent nach innen und aussen vertreten.

Wille zur Stadt

Die Analyse zeigt: St.Gallen kann stolz auf seine Substanz und Lebensqualität sein – mit Leuchttürmen wie der HSG als einer der führenden Wirtschaftsuniversitäten Europas und dem vielversprechenden Innovationspark. Doch für einen echten Aufbruch braucht es mehr als Verwaltung und Sparwillen: Prioritätensetzung, Mut zur Gestaltung und gezielte Investitionen. Der Durchschnitt reicht nicht, die Stadt muss besser sein – wir sind in der Peripherie der Schweiz. Wer heute entscheidet, legt den Grundstein für eine leistungsfähige, innovative Stadt und sichert St.Gallens Position als Zentrum der Ostschweiz. Dafür braucht es vor allem eines: den Willen zur Stadt – und zwar in der ganzen Region –, um die bestehenden Trümpfe gezielt zu nutzen und neue Leuchttürme zu schaffen. Es ist vorrangig Aufgabe des Stadtrats, diese Führungsrolle anzunehmen und mit klaren, richtungsweisenden Entscheidungen den Weg in die Zukunft zu ebnen.



Jan Riss

Chefökonom



Oliver Wick

Projektmitarbeiter
Research

Literatur

- Avenir Suisse (2025). Schweizer Städte im Vergleich: Verwaltungswachstum ohne Grenzen? www.avenir-suisse.ch
- Avenir Suisse (2024). Städtischer öV: Die Entdeckung der Langsamkeit. www.avenir-suisse.ch
- Avenir Suisse (2023a). Steuerkraft: Die Städte verlieren an Boden. www.avenir-suisse.ch
- Avenir Suisse (2023b). Städtische Steuerbelastung: St.Gallen, Winterthur und Zürich fallen zurück. www.avenir-suisse.ch
- Avenir Suisse (2018). «20 Jahre Schweizer Stadtpolitik». www.avenir-suisse.ch
- BAK Economics (2025). Volkswirtschaftliche Analyse der Agglomeration St.Gallen im Auftrag der WISG. www.bak-economics.com
- BFS (2025). City Statistics. *Bundesamt für Statistik*. www.bfs.ch
- Citypopulation.de (2025). Schweiz: Agglomerationen mit Daten des BFS. www.citypopulation.de
- Historisches Lexikon der Schweiz (2012). St.Gallen (Gemeinde). www.hls-dhs-dss.ch
- Rostetter, A. (2025, 5. Mai). Wann haben St.Gallens Probleme begonnen? Mit der Stadtgründung, sagt Konrad Hummler. *Neue Zürcher Zeitung NZZ*. www.nzz.ch
- Stadt St.Gallen (2025). Budget 2025: Defizit von CHF 27 Mio. und Erweiterung fokus25. www.stadt.sg.ch
- Stadt St.Gallen (2024). Entwicklung der Wohnbevölkerung. www.stadt.sg.ch
- Zulliger, J. (2025, 15. Februar). St.Gallen ist das Mekka des günstigen Wohnens – doch was wie ein Vorteil klingt, ist Ausdruck eines Niedergangs. *Neue Zürcher Zeitung NZZ*. www.nzz.ch